

10. Juli 2009

Dialog der Kulturen

Ein junger Mann, das Palästinensertuch locker um den Hals geschlungen, steht fassungslos in den Trümmern eines Hauses, ein anderer trägt ein Kind durch einen Krankenhausflur. Zwei schwarz gekleidete Frauen laufen vollständig aufgelöst Sargträgern auf einer Landstraße entgegen. Die Bilder sind so eindrücklich, wie die Musik, die sie illustrieren. Vladimir Ivanoffs "Arabische Passion nach J.S. Bach" schlug im Rahmen des Stimmenfestivals mit Musikern aus Europa und dem Nahen Osten eine Brücke zwischen christlicher und islamischer Kultur.



Fadia el-Hage singt Passagen aus der Johannes- und der Matthäus-Passion – mit einer Ausnahme – in der arabischen Übersetzung. | Foto: Annette Mahro

Während die in sehr sparsamer Auswahl auf der Bühnenrückwand eingespielten Bilder aus der jüngsten Geschichte des Irak stammen, nehmen die Auszüge aus der Bach'schen Johannes- und Matthäus-Passion Bezug auf das 2000 Jahre ältere christliche Grundmotiv von Kreuzigung und Leidensweg. Zu vermitteln, dass sich beide Kulturen und die Weltreligionen des Islam und des Christentums nicht, wie es in unserem Jahrhundert oft erscheint, grundsätzlich feindlich gegenüberstehen müssen, ist eines der Anliegen Ivanoffs, der in einer Vielzahl von Projekten unter anderem mit dem schon 1986 von ihm gegründeten multikulturellen Ensemble Sarband musikalische Brücken zu schlagen sucht und dafür mehrfach mit Preisen geehrt wurde.

In seiner arabischen Passion steht am anderen Ende des Bogens das seinerseits bereits vor 25 Jahren gegründete Münchner "Modern String Quartett", erweitert durch die eher jazzgeprägten Sarband-Saxophonisten Till Martin und Hugo Siegmeth. Aus der Reihe der Musiker tritt nach einer kurzen instrumentalen Einstimmung die Altistin Fadia el-Hage. Mit einer Ausnahme trägt sie alle Texte zu Bachs Oratorien in der arabischen Übersetzung vor. Gerade dieser Wechsel in den Sprachen macht aber die umgekehrt enge Verbindung augenfällig. Die im Libanon geborene Sängerin, die nach einer Emigration Mitte der 1980er Jahre nach Deutschland, wo sie auch ein Konzertdiplom erwarb, heute wieder in ihrer Heimat lebt, ist sicht- und hörbar in beiden Sprachen und Kulturkreisen heimisch.

Während Ivanoff selbst, zwischen Sarband und Modern String platziert, mit seiner Rahmentrommel kaum mehr als das Tempo vorgibt, entwickelt sich zwischen beiden Seiten ein immer neu aufgebauter Dialog. Da gibt etwa Jost-Heinrich Heckers Cello den dauergehaltenen Bordunton zu Gilbert Yammines virtuosem Solo auf der arabischen Zither, dem Qanun. Mohammed Ali Hashim fällt nach einer Weile mit seiner orientalisch gespielten Geige ein und nach ihm einer nach dem anderen das ganze elfköpfige Orchester. Das schließt nicht immer nahtlos aneinander und hier und da hätte dem Ganzen auch ein, den Trommler wenn nicht

ersetzender, dann doch ergänzender Dirigent gut tun können.

Aber gerade den einen, an dessen Stab sich alle orientieren, wollte Ivanoff, der unter anderem an der Basler Schola Cantorum Renaissancelaute studiert hat, ja ausdrücklich vermeiden. Den Kulturen, Religionen und jedem einzelnen Musiker galt es in seinem Projekt den größtmöglichen Freiraum einzuräumen. Gelegentliche kleine Harmoniebrüche durften also, ja sollten vielleicht sogar sein. Der annähernd ausverkaufte Burghof, mit dem die Organisatoren so nicht gerechnet hatten, machte indes deutlich, wie dringend ein Dialog gewünscht wird. Das Schlussbild, in dem eine Mutter mit weit ausgebreiteten Armen dem Sarg ihres Sohnes entgegenstürzt, macht die Unterschiede in beiden Kulturen ebenso deutlich wie ihre Nähe. Vereinigt sich doch in dem sehr symbolträchtigen Bild die noch immer gespannte Lage im und um den Irak mit der Haltung des Gekreuzigten und der Marienfigur.
Autor: Annette Mahro

